



Musikstunde

Pudlich

„HOCHWOHLGEBOREN“

Von

WOLFGANG STENDEL

Wir haben das selbst noch geschrieben, das schnörkelverzierte „I. H.“ links oben auf dem „Couvert“. Eigentlich hätte es sehr schwungvoll geraten sollen, aber das Schreiben war noch zu mühevoll damals. Bis zum Ballen war die Hand voll Tinte, ehe noch, nach dem sechsten Anlauf, das L von „Liebe Mutti“ die Form gefunden hatte, die es haben sollte. Für das „I. H.“ kam zu den schwierigen Buchstaben noch die Schwierigkeit, die rechte Höhe und den gehörigen Abstand zu finden. Im ganzen erforderte das Werk einen vollen Sonntag. Das war, auf vorgezogenen Bleistiftlinien, der erste Ferienbrief nach Hause.

Als dann die Ferien zu Ende waren, galt es aufs neue einen Brief zu schreiben, einen Dankesbrief an die gastfreundliche Tante. Der passende Wortlaut war schon in Erfahrung zu bringen. Aber als dem Steppke wiederum ein „I. H.“ abgenötigt werden sollte, nein, zu Hause war er doch nicht so blindgläubig und fragte, was denn das eigentlich zu bedeuten habe. „Ihrer Hochwohlgeboren“. — „Och, Quatsch! Das schreib ich nicht.“ Der kleine Mann ahnte nicht, daß er damit ein Zeitalter verabschiedete.

Die alte Formel war älter als die Generation, die dem schreibscheuen Sechsjährigen seinen Willen ließ. Sie war schon um die Jahrhundertwende statt Anrede Adressensiegel, aber auch als solches noch soweit bedacht, daß für den höheren der mittlere Beamte, für den Prinzipal der Prokurist nur „wohlgeboren“ waren und der wohlgeborene Kaufmann als Laufburschen einen Sohn „achtbarer Eltern“